

Ein Bau mit Verwerfungen

Geistlicher Impuls zur biblischen Urgeschichte (Buch Genesis)



Bibelleseplan: Gen 11

Der Turmbau zu Babel

1 Und die ganze Erde hatte ein und dieselbe Sprache und ein und dieselben Wörter. 2 Und es geschah, als sie von Osten aufbrachen, da fanden sie eine Ebene im Land Schinar und ließen sich dort nieder. 3 Und sie sagten einer zum anderen: Auf, lasst uns Ziegel streichen und hart brennen! Und der Ziegel diene ihnen als Stein, und der Asphalt diene ihnen als Mörtel. 4 Und sie sprachen: Auf, wir wollen uns eine Stadt und einen Turm bauen, und seine Spitze bis an den Himmel! So wollen wir uns einen Namen machen, damit wir uns nicht über die ganze Fläche der Erde zerstreuen! 5 Und der HERR fuhr herab, um die Stadt und den Turm anzusehen, die die Men-

schenkinder bauten. 6 Und der HERR sprach: Siehe, ein Volk sind sie, und eine Sprache haben sie alle, und dies ist erst der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts unmöglich sein, was sie zu tun ersinnen. 7 Auf, lasst uns herabfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass sie einer des anderen Sprache nicht mehr verstehen! 8 Und der HERR zerstreute sie von dort über die ganze Erde; und sie hörten auf, die Stadt zu bauen. 9 Darum gab man ihr den Namen Babel; denn dort verwirrte der HERR die Sprache der ganzen Erde, und von dort zerstreute sie der HERR über die ganze Erde.

Bild: Turmbau zu Babel (Gen 11,4) – Illustration aus der Münchener Furtmeyr-Bibel, Blatt 15 vb, Quelle: Bayerische Staatsbibliothek, Lizenz CC BY-NC-SA

Text: Elberfelder Bibel 2006, © 2006 by SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen

Den Horizont erweitern

Die Überschrift von Kapitel 11 im Buch Genesis ist irreführend; das behaupten zumindest jüdische Bibelexperten. Denn sie sehen in der Erzählung vom Turmbau zu Babel nicht vordergründig ein großwahnwitziges Bauprojekt, das Gott bestraft, sondern ein Lehrstück in Sachen Gemeinschaft. Wie aber kommen die Fachleute zu solch einer Meinung? Ganz einfach: Sie lesen die Turmbau-Geschichte im Kontext. Der Blick auf die benachbarten Abschnitte, aber auch auf den gesamten Erzählbogen der Thora macht deutlich: Es geht in Babel – wie schon im Paradiesgarten und am ersten Opferaltar – um die Frage, für wen sich der Mensch hält: für einen, der alles von Gott erwartet und empfängt, oder für einen, der die Dinge selbst in die Hand nimmt.

Kontrast zu Noah

In der Sintflut-Erzählung wird uns Noah als großes Vorbild hingestellt. Es wird vor allem betont, dass der Familienvater mit Gott lebt – auch und gerade während der großen Überschwemmung. Deswegen wagt Gott mit ihm einen Neuanfang in der Geschichte. Doch schon wenig später vergessen die Menschen die Treuezusage Gottes und setzen so die Gemeinschaft mit ihm aufs Spiel – wie schon beim Griff nach der verbotenen Frucht und beim Brudermord.

Vorbereitung auf Abraham

Zugleich bereitet das 11. Genesiskapitel den nächsten großen Bibelabschnitt über die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob vor. Hierfür wird erneut ein Entwicklungsschritt der Menschheit eingeflochten. Die Paradieserzählung erklärt, wie die Mühsal der Arbeit über die Menschen kam. Die Geschichte von Kain und Abel erzählt, warum der Boden so karg wurde und zur nomadischen Lebensweise zwang. Die Legende vom Turmbau zu Babel hat hingegen die Aufgabe, die Entstehung der vielen Sprachen zu begründen; auf diese Weise wird eine wichtige Grundlage für Abrahams Auszug in die Fremde gelegt. Außerdem haben die biblischen Autoren von Anfang an die große Frage im Hinterkopf, auf welchem Fundament das Volk Israel entsteht und was diese Gemeinschaft auszeichnet.

Geistliche Übung

Wenn wir vor diesem Hintergrund unseren Leseabschnitt näher betrachten, werden wir feststellen, dass die biblischen Autoren gar nicht explizit vermerken, was Gott an dem ambitionierten Turmbau so verwerflich findet. Das hat seinen guten Grund. Denn so können wir in den vielen Andeutungen unsere eigenen Assoziationen aufspüren und uns vielleicht sogar selbst als „Turmbauer“ wiedererkennen. Dazu ein paar Anregungen.

Statt Ausbreitung: Einengung

Was schnell überlesen wird: Die Menschen wollen nicht nur einen hohen Turm, sondern auch eine Stadt bauen. Sie begründen das mit ihrer Sorge, dass sie sich sonst „über die ganze Fläche der Erde zerstreuen“ (Gen 11,4). Was hier anklingt, ist ein Urbedürfnis des Menschen. Er strebt nach Gemeinschaft, weil er in ihr Halt und Sicherheit findet. Doch die Konzentration auf engstem Raum steht im Widerspruch zu Gottes Auftrag, die ganze Erde zu bevölkern. Für unsere geistliche Betrachtung liefert diese Diskrepanz zwei wichtige Begriffe: „Enge“ und „Weite“. Natürlich sind sie im übertragenen Sinne zu verstehen: als Zustand des Herzens, der Seele, des Geistes... Eine hilfreiche Übung könnte es sein, einmal ganz bewusst auf die eigenen inneren „Engstellen“ zu achten.

Statt Einheit: Spaltung

Die Gemeinschaft ist für uns Menschen auch deshalb so attraktiv, weil sie Identität stiftet. Wir wollen irgendwo dazugehören. Und deshalb braucht es neben der Konformität (gleicher Lebensraum, gleiche Sprache) auch Wahrzeichen (den Turm). Das muss übrigens nicht zwangsläufig ein großes Bauwerk sein, das nicht umsonst viele Städtewappen ziert. Überall, wo sich eine Gemeinschaft durch besondere Leistungen von anderen abheben will, bewirkt sie Zusammenhalt. Doch das hat auch eine große Schattenseite. Denn es besteht die Gefahr, sich selbst zu erhöhen und auf andere herabzusehen. Bemerkenswert ist auch der Hinweis des Alttestamentlers Georg Fischer, dass der Turmbau zu Babel lediglich „eine künstliche, technisch, architektonisch und wirtschaftlich geprägte Einigkeit“ ist, die daher auch recht anfällig ist. Der niederländische Maler Pieter Bruegel d. Ä. bringt das auf seinem berühmten Ölbild zum Ausdruck, indem er die soziale Spaltung der Bevölkerung hervorhebt. Links

unten im Bild lässt sich der König huldigen, während sich die Arbeiter abduckeln müssen. Das führt uns zu einem weiteren Themenfeld der Spiritualität: die Frage, was uns wahre Identität und damit auch unverbrüchliche Einheit schenkt.

Statt Verbundenheit: Entfremdung

Was mit dem Städtebau auch verlorengeht, ist die enge Verbundenheit des Menschen mit dem Land und den Tieren, die in der Urgeschichte mehrfach von Gott grundgelegt wird. Doch der Mensch will immer mehr, als er schon hat. War er bisher bei der Wahl seines Lebensraums auf das natürliche Vorkommen von Steinen und Mörtel angewiesen, kann er mit

der Erfindung der Ziegelherstellung auch in der steinlosen Talebene bauen. Das ermöglicht ihm die Emanzipation vom Landleben, führt aber auch zur Entfremdung von dem, was Gott den Menschen als Lebensgrundlage geschaffen hat.

Denkanstoß

Vielleicht kann uns die Geschichte vom Turmbau zu Babel sensibel für die vielschichtigen Verwerfungen werden lassen, die uns auch in den eigenen Gemeinschaften (im Kleinen wie im Großen) begegnen. Und vielleicht regt sich in uns zugleich die Sehnsucht nach wirklicher Gemeinschaft, von der die nun folgenden Erzvätergeschichten erzählen werden.



Lasst nicht locker!

Lasst nicht locker
baut den Turm ab
den Turm zu Babel
Stein um Stein
immer mutiger
seid Diener der Erde

horcht hinein
in die Geheimnisse der Natur
hält die Erde im Gleichgewicht
und spielt nicht mit ihr
nach euerm Belieben
eure Angst wird vergehen

lasst nicht locker
übertrefft euch nicht
in der Eroberung des Universums
mit allen Mitteln
übertrefft euch selbst
in der Achtsamkeit für die Welt

des Menschen Lebensraum
ist nicht das Universum
lasst nicht locker

ihr müsst den Turm abbauen
koste es was es wolle
versöhnt euch untereinander
setzt den friedlichen Dialog fort
gegen alle Kriege

lasst nicht locker
ihr müsst den Turm abbauen
zeigt euch solidarisch mit
allen Lebewesen auf der Erde
begreift euch als Diener
und nicht als Herren der Welt

Bild: Pieter Bruegel d. Ä., Turmbau zu Babel, Kunsthist. Museum Wien, Quelle: Wikipedia
Text: Annemarie Schnitt, Der Turm zu Babel (angelehnt an das Gedicht von Nelly Sachs), Quelle: www.schnitt-und-co.de